

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmung derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Für den Kaiserbesuch in den Reichslanden aus Anlaß der großen Parade (am 29. August) werden in Strahburg umfangreiche Vorkehrungen getroffen, ebenso in Metz für den am 5. September folgenden Manöver-Besuch. Zahlreiche Fremde, namentlich aus Frankreich und der Schweiz, werden erwartet. In Strahburg werden auch elfstündliche ländliche Abordnungen in ihrer malerischen Tracht auf der reich geschmückten Festtrasse Aufstellung nehmen. Nach der Parade findet am Abend große Tafel, Zapfenstreich und Illumination statt. Das altehrwürdige Münster wird feenhaft beleuchtet werden.

Völlig unerwartet kommt aus Heidelberg die Kunde von dem Tod des deutschen Botschafters in Washington, Freiherrn Sped von Sternburg, der sich zur ärztlichen Behandlung in Heidelberg aufhielt. Eine Krebskrankheit hat den Tod herbeigeführt. Der Verstorbene hat ein Alter von 56 Jahren erreicht. Er war im Jahre 1889 zum diplomatischen Dienst überging, gehörte er der sächsischen Armee als Rittmeister an. Mit vorbildlicher Pflichttreue hat der heimgegangene Staatsmann dem Dienste für Kaiser und Reich obgelegen und ungeachtet eines seit mehreren Jahren währenden leidenden Zustandes sein Amt versehen, bis er vor kurzem sich mit Urlaub nach der Heimat begab und hier Vinderung des Leidens suchte, das nun seinen Lebenstagen ein Ziel gesetzt hat.

Ueber die Feier des Sedantages hat der preussische Kultusminister jetzt wieder einen Erlaß an sämtliche königliche Provinzial-Schulkollegien und sämtliche königliche Regierungen gerichtet, in dem die Veranlassung wird, daß in allen ihnen unterstellten Schulen der Brauch einer Feier dieses Tages beibehalten wird. Es ist, heißt es darin, bisher in den preussischen Schulen allgemein guter Brauch gewesen, am Sedantage unter Ausfall des Unterrichts eine entsprechende Schulfeier zu veranstalten.

Aus Marokko wird die vollständige Niederlage der Truppen des Sultans Abdul Asis gemeldet, die fast der Vernichtung gleichkommt. Die Truppenmacht ist 50 Kilometer vor Marrakech durch El Glaui vollkommen geschlagen worden. Der Sultan selbst ist entkommen. In Tanger ist unter großem Jubel Abdul Asis Bruder, Mulay Hafid, als Sultan proklamiert worden, und die Hafenplätze sind aufgeföhrt worden, das Gleiche zu tun. Ein bisschen kurios nimmt es sich aus, wenn französische Zeitungen heute, nachdem sie „ihren“ Sultan Abdul Asis als Herrscher von Marokko so gut wie verloren geben, die Ansicht äußern, nun müsse Deutschland, als Urheber der Algeiras-Konferenz, dafür sorgen, daß der Sieger, der Gegenseite Mulay Hafid, die Konferenz-Bestimmungen und sonstigen Verpflichtungen übernehme. Diese Verpflichtungen sind in erster Reihe natürlich die französischen Schuldforderungen an Marokko bzw. dessen bisherigen Sultan. Was geht uns das aber an? Die Vorschriften der Algeiras-Konferenz wird der „neue Herr“ schon ausführen, ob er mehr tut, bleibt abzuwarten. Die Franzosen sind in ihren Stiefeln in den marokkanischen Sumpf hineingewandert, sie mögen also auf das Wiederherauskommen bedacht sein. Deutschland hat außerordentlich weitgehende Rücksicht auf die französischen Interessen in Nordwest-Afrika geübt, und das war allermeist genug. Wenn Frankreich wirklich neutral geblieben wäre, konnte es ihm egal sein, wer von den beiden feindlichen Brüdern heute oben war. Im Uebrigen zeigt die ganze Behandlung der Angelegenheit, daß sich der Gang zur „Deutschen Freirei“ in Paris angeht, der rauen Tatsachen doch schon bedeutend gelegt hat.

Ueberfall.

Erinnerungsblatt an die Augusttage 1870.

„O weh, zu spät! Sie haben uns weg — dort kollen schon die Proben heran — haalt — große Klappe, Vollhorn Schnellfeuer — was aus den Lufen raus will!“ ruft schmetternd der Kompanieführer durchs Getöse. „Stopp — sehter Zug rechts abbrechen — Platz für die Kitzassiere!“ Und heran fegen donnernd und kirrend unsere „Pappenheimer“, schon im Galopp an den Jütlirren vorbei, stählerne Preußenherzen unter stählernen Wärmern. „Auseinander, Marsch, Marsch!“ Holt eud die Geschühe!“ Juntelnd und stäubend raft die blanke Jagd hinter der „abbauenden“ Batterie drein, wer stürzt, der stürzt — Hurra, sie sind dazwischen! Die braven französischen Fahrer arbeiten unbarmherzig mit Sporn und Peitsche auf die Gänle los, aber nur am linken Flügel glüdt einem Geschüß die Flucht mit Verlust eines von der Proße gehauenen Kanoniers. Die andern sind alle verloren. Das zweite Geschüß, das sich schon entkommen wähnt, wird im letzten Augenblick noch von zwei flotten Weiskollern überholt — ein kräftiger, flacher Hieb über die Nase des Vorderhandpferds, ein tiefer Pallasthof dem Sattelpferd ins Blatt — und die Karre steht mit trachendem Rud, daß Proße und Lafette aufbäumen, die Deißel splittert, und Roß, Fahrer und Kanonier sich überstürzend am Boden wälzen. „Zurück, Sammeln!“ mahnt die Trompete. Aus dem Dorfe zur Linken brechen knatternd dichte feindliche Infanterieschwärme vor. Im Nu werden die gestürzten Gänle, bereits unter heftigem Chassepotfeuer, ausgefrängt, und mancher frischer tapfere

Eisenreiter muß noch zulezt den wilden Spaß blutig bezahlen; herum fliegen die eroberten Donnerrohre und sind in wenigen Minuten sicher hinter unseren im Lauffschritt vorstürmenden Schützen geborgen. — „Die Batterie ist genommen, Herr General, nur das Schimmelgeschüß vom linken Flügel leider entwischt, meldet der Estabron-Chef. „Gratuliere, Herr Rittmeister!“ erwidert der Brigadestabkommandeur. „Werde Ihre schneidige Estabron gebührend zu rühmen wissen!“

Der Hauptmann von Köpenick

hat für seine Begnadigung ein Danischreiben an den Kaiser gerichtet, worin es heißt: „... Ew. Allergnädigsten Majestät Guld und Gnade haben mir in unvorhoffter Güte ein Geschenk gemacht, das über Bitten und Verlehen ist. Für mich bedeutet Ew. Majestät Gnade nicht bloß die Abfözung einer zu verbüßenden Strafe, sondern die Erweadung zu neuem Leben. Ew. Majestät haben gemacht, daß mein Alter glücklicher wird, als meine Jugend. Nur wer, wie ich, die ganze Last eines, wenn auch durch eigene Schuld verfehlten Lebens getragen hat, vermag zu ermessen, was die mir von Ew. Majestät gewährte Gnade zu bedeuten hatte. Ich vermag nur in schwachen Worten Ew. Majestät meinen Dank auszupprechen, aber ich hoffe und erbitte, Ew. Majestät möge diesen Zeilen gestatten, zu bezeugen, daß mein Dank gut und rein ist.“ So lautet wenigstens die Angabe des Berl. Tgbl.

Ein fideles Gefängnis.

Zemberger Blätter erzählen folgende amüsante Geschichte, die der Czernowitzer Polizei passiert sein soll. Im dortigen Polizeigefängnis befand sich seit einiger Zeit ein Mann in Haft, der sich Ernst Krause nannte, angab, Violänder von Geburt zu sein, auf dem „Potemkin“ gegen die russische Flotte gekämpft und einer der Führer der meuternden Matrosen gewesen zu sein. Nach dem Verlassen des „Potemkin“ habe er sich als Ingenieur in der Welt herumgetrieben, bis ihn das Glück verlassen habe, und er nicht mehr wußte, was beginnen. Krause wußte sich durch sein einnehmendes Wesen bei der Czernowitzer Polizei so einzufühmeicheln, daß ihm alle möglichen Vergünstigungen gewährt wurden. Selbst der Polizeidirektor interessierte sich für den Mann so, daß er ihm an Sonntagen aus der eigenen Küche Speisen senden ließ. Krause durfte sogar in Begleitung eines Detektivs Spaziergänge durch die Straßen der Stadt machen, und schließlich ging das in ihn

Gewalten der Tiefe.

Novellette von Hans Kleindienst.

Nachdruck verboten.

UR. Ein Sonntagabend war's. Im Westen glomm noch ein roter Schimmer. Ein Zwieltlicht legte sich wie ein feiner Flor über die Erde, und wie die Türme und Bauten einer schlummernden Stadt, ragten die Schöte und Dächer des mächtigen Kohlenwerkes in die sich mehr und mehr verdichtende Dämmerung hinein, bis auch die letzte Spur des Lichts erloschen war, und eine laue, milde Sommernacht die Landschaft in ihre Schatten hüllte.

Aus dem Dörfchen, das seitab des Vorreiches der rufigen Kohlenstadt (und Verladerrampen gelegen) lag, schollen lustige Tanzweisen. In dem großen Tanzsaal des Dorfwirtshauses drehte sich Paar um Paar zu den Tönen schmetternder Trompeten und quetschender Geigen, Mädchen voll Ammut und Reiz und schmiegsame Burtschen. Unter die flotte Welpstracht mischte sich auch das dunkle Kleid des Bergmannes. Die Knappen, die Woche für Woche in den Tiefen der Erde verbrachten, tollten Feiertags mit verdoppelter Luft. Die Burtschen waren zwar nicht sehr erbaut über die schwarzen Gäste, denn die Mädchen sahen wohlgefällig nach den kräftigen Gestalten im samtene Sonntagssrock, allein die Fremden hatten bärenstarke Fäuste, und das war ein Argument für die Dafeinsberechtigung der Knappen, das die Burtschen wohl ober übel anerkennen mußten.

Da die Knappen ihre Ueberlegenheit fühlten, schnappten sie den Burtschen die schönsten Mädchen zum Tanze weg. Zu den schönsten gehörte unbestritten die blonde Leni, eines hiederen Handwerlers Tochterlein, die mit ihren schallhaften Blauaugen ein Mannsbild toll machen konnte. Bei diesem Tanz mochten gerade zwei der Leni zu tief in die Augen gesehen haben. Der eine war der Reimmoser Franz, der Obersteiger vom Cäctienjoch, ein hübscher Burtsch mit treuherzigen Augen. Das Bergmannsleid stand ihm gar schmut, und darum war es

wohl begreiflich, daß die Leni glücklich und während lächelte, wenn sie der Obersteiger zum Tanze holte. Wenn die Leni dann gar beglückt zum Reimmoser emporjaß, gab es allemal einem zweiten Mann einen Stich; dem schwarzen Wacław, einem Knappen, der von Fremdhergekommen. Obgleich auch ein hübscher Mann mit seinen bleichen, scharfmarkierten Zügen und dem schwarzen Kraushaar, mochte sich doch niemand so recht mit ihm befreunden, denn ein Zug lebensschafflicher Festigkeit in seinem ganzen Wesen schreute jeden ab.

Auch die Leni wußte oft seinen Aufforderungen zum Tanze aus, und wenn sie schon mit ihm in die Reihen trat, hat sie ihn bald wieder, sie zu lassen. Darum hatte der schwarze Wacław zornig die Faust unter dem Tische, knirschte heimlich mit den Zähnen und trant häftig aus seinem Glase, wenn er die beiden tanzen sah.

Eben trat Reimmoser mit der Leni wieder aus dem Tanze. Der schwarze Wacław bemerkte, wie sie mit ihrem Lächeln ihren erhitzten Wangen Kühlung zuschickte, dann aufstand und durch die Hintertür ins Freie ging. Mit einem raschen Entschluß erhob er sich ebenfalls, stürzte den Rest seines Getränkes hinunter und folgte der Leni. Er fand sie draußen unter den Obstbäumen der Gartenwiese, wo sie, wie nach Kühlung suchend, auf und nieder schritt.

„Leni!“ rief er das Mädchen an. Das erschrak bei dem heißen Ruf. Dann erkannte es den Burtschen.

„Du, Wacław? Was machst denn du hier? Was bleibst denn mit drin beim Tanze?“

„Beim Tanze?“ — Der Burtsche lachte höhnisch auf. „Ob du nicht wüßtest, daß ich nur mit dir tanze! Aber du tanzt's natürlich lieber mit dem Laffen, dem Reimmoser!“

„Wacław,“ antwortete Leni im beleidigten Ton, „ich tanze, mit wem ich will! Mit Reimmoser oder mit wem anders, das geht dich gar nichts an.“

„Ich will aber nicht, daß du mit ihm tanzt!“ knirschte Wacław. Seine Stimme zum Klüstern dämpfend,

ergriff er des Mädchens Hand, das sie vergeblich sträubte, und sagte: „Mit mir sollst du tanzen, mit mir allein; denn ich ...“ — Er brach plötzlich ab, und beide Arme um Leni schlingend, preßte er seine Lippen auf die ihren. Mit allen Kräften suchte sie sich loszumachen. Einen Moment bekam sie Luft, und ein halberstirter Hüferuf entrang sich ihren Lippen.

Nähe Tritte näherten sich in diesem Augenblick. „Was ist denn da los!“ ließ sich Reimmosers Stimme vernehmen, und im nächsten Moment stand er an der Stelle, wo sich Leni gegen die Küsse des schwarzen Wacław wehrte.

„Franz!“ ächzte sie. Mit einem Wortlaut ließ der Mann das Mädchen los, als er den Namen hörte.

„Franz, schüß mich vor dem da!“ mit diesen in höchster Angst hervorgerufenen Worten warf sich Leni an die Brust Reimmosers, der sanft seinen Arm um das Mädchen schlang.

Höhnisch blickte der schwarze Wacław auf das Paar. „So, so,“ höhnte er, „so sieht die Sach' also! Die Frau'la ist schon vergeben? Na, ich gratulier!“

„Burtsche!“ — Franz hatte sich von Leni losgerissen und stand drohend vor Wacław; „das nimmst z'rück, oder ...“

„So, drohen willst? Da nimm!“ Wacław hatte es in höchster Wut hervorgerufen. In seiner Faust blinkte eine Messerlinge über Reimmosers Brust. Im nächsten Moment aber warf sich Leni vor die niederfaulende Klinge — ein Aufschrei aus dreier Munde — dann sank sie in das taufeuchte Gras.

Wacław wollte auf die Leblose zustrufen, doch schon kniete Reimmoser neben ihr.

„Geh!“ — Mit stahlharter, felsamer Stimme schlug Wacław das Wort entgegen. Er hielt einen Moment an. Dann ballte er drohend die Faust gegen Franz, der sich mit Leni beschäftigte, in deren farrem Körper eben wieder Leben zurückzukehren schien.

„Wir sehen uns ein andermal, aber dann ...“ Reim-

gefehte Vertrauen so weit, daß man ihm in Begleitung von Detektiven auch den Besuch von Varietés und anderen Vergnügungsorten gestattete. Am Vorabend von Kaiser's Geburtstag hatte Krause keine Erlaubnis erhalten, sich zu entfernen, doch kurz entschlossen nahm er Hut und Stod, und verließ unbehelligt das Gefängnis, da die Wachen gewohnt waren, sich um ihn nicht weiter zu kümmern. Er begab sich wieder in ein Variété, wo der diensthabende Polizeibeamte anfangs bei seinem Anblick heftig erschrocken, ihn dann aber durch einen Wachmann nach „Hause“ begleiten ließ, nachdem er ihm noch „Gute Nacht“ gewünscht hatte. Der Wachmann, der gewohnt war, in Krause eine Respektsperson zu erblicken, führte ihn bis zur Polizeidirektion, und empfahl sich dann. Seit diesem Moment wurde Krause nicht mehr gesehen. Statt seiner trafen nur mehrere Ansichtskarten ein, in denen sich Krause in den herzlichsten Ausdrücken für die bewiesene Gastfreundschaft bedankte. Jetzt stellt sich heraus, daß Krause einer der gefährlichsten Hochstapler ist, und die Polizei ist ob des Falles umso mehr verlegen, als verschiedene Beamte deswegen in Disziplinaruntersuchung gezogen wurden.

Von nah und fern.

Körperverletzung durchs Telephon. Als bei einem plötzlich hereinbrechenden Gewitter die Fernsprecheinrichtung in Hagen die Heimer Zeitung bediente, wurde sie von einem Blitzschlag getroffen, so daß sie betäubt zu Boden fiel. Der sofort herbeigeholte Arzt stellte einen schweren Nervenschlag fest. Die Verletzte liegt schwer krank darnieder. Ein gleicher Fall ereignete sich schon im vorigen Jahre. Die damals betroffene Beamtin We. befindet sich noch immer in einem Sanatorium und dürfte kaum wieder völlig hergestellt werden. Der aus Schred über diesen Unfall vom Schläge getroffene Telegraphenarbeiter Nud ist an den Folgen kürzlich gestorben.

Der neue Goldbergtunnel im Zuge der Vollmetallbahn Hagen-Lüdenscheid. liegt im Gebiete der Stadt Hagen, die durch ihn von einer großen Zahl fahrender Straßenübergänge befreit wird. Mit den schwierigen Sprengungsarbeiten wurde im November 1906 begonnen und nach Fertigstellung der Voreinschnitte der Durchbruch von beiden Seiten in Angriff genommen. Die Arbeiten wurden in der Weise ausgeführt, daß zunächst ein Stollen und darauf der Festschutt gebrochen wurde, worauf die Ausmauerung nachfolgte. Da der Tunnel die Form eines S hat, waren die Abstützungsarbeiten recht schwierig. Größere Unglücksfälle sind nicht vorgekommen. Die betriebsfähige Fertigstellung hat vertragmäßig bis Ende Juni 1909 zu erfolgen. Der Tunnel ist 2200 Meter lang und zählt zu den größten Westdeutschlands. Die Baukosten werden insgesamt 3½ Millionen Mk. betragen. Die aus dem Tunnel entfernten Erde und Steinmassen fanden beim Umbau des Hagen Bahnhofs zur Anschüttung neuer Bahndämme Verwendung.

Infolge einer Wette verzehrte, wie aus Blattenberg berichtet wird, ein Fabrikarbeiter gelegentlich eines Fasses Freibier binnen 9 Minuten 27 Frankfurter Würstchen u. hinterdrein noch ein Pfund Schinkenwurst nebst Brötchen. Darnach verlangte er noch etwas zu essen, indes waren den Wettenden weitere Lieferungen zu kostspielig.

Mit dem Kinderwagen quer durch Deutschland. Eine sonderbare Reisegesellschaft wurde Dienstag bei Duisburg angetroffen. Zwei Männer und zwei Frauen, die die Reise von Ost nach West zu Fuß unternommen und in einem Kinderwagen zwei

mojer gab keine Antwort. Da wandte sich Wacław um und verschwand im Dunkel der Nacht.

Zweiter Menschen Herzen hatten sich in Liebe gefunden. Was längt in Reimoser, des braven Obersteigers, und Ronis Innern wehte, das hatte jener Abend zur Blüte gebracht. Die Verlegung Ronis war nicht schwer, einige Tage hatten hingereicht, die Schramme zu heilen. Im bräunlichen Glück vergingen dem Mädchen die Tage, bis jener herannahende, der sie mit Franz für das Leben vereinen sollte.

Wieder ein Sonntagabend. Morgen sollte das Paar vor den Altar treten. Nun saßen sie zum letztenmal im Gärtchen von Ronis Vater und flüsternd beglückt vom morgigen Tag.

Im Gebüsch rauschte es leise. Da kauerte einer mit wildverzerrten Zügen — der schwarze Wacław.

„Morgen!“ flüsterte er heiser, „das wird nimmer sein!“ — Dann stürzte er davon.

Vor dem Gäßchenschachte drängte sich die Knappenschar. Die Einfahrtsstunde hatte längst geschlagen, allein noch immer ruhte die Fördertale. Bleich, erregt standen die Knappen beisammen, keiner dachte an die Einfahrt. Jetzt kam Bewegung in die Massen. Der Obersteiger erschien.

„Was gibt's?“ fragte Reimoser, „warum fährt keiner ein?“

Rasch wurde ihm Bericht erstattet. In der Nacht war der Tiefenventilator, der die Schächte und Stollen lüftete und Tag und Nacht lief, durch Dynamit zerstört worden und mit einer großen Menge Steingeröll in den Ventilationschacht gestürzt, der dadurch jedenfalls verstopft wurde.

Franz Reimoser stand betroffen. Wer war der Verbrecher? — Doch danach zu fragen, war jetzt keine Zeit. Vor allem galt es, die Grube zu lüften und den Ventilationschacht freizubekommen, sonst konnte für Wochen der Betrieb ruhen.

„Die Wettermänner!“ sollen einfahren und schauen, ob Wetterchwaden im Werke sind,“ befahl der Obersteiger.

Doch die Wettermänner rührten sich nicht.

„Es ist unser Tod,“ erklärte der eine. „Wer weiß, wie lang der Ventilator nimmer läuft. Die Gänge sind voll Schwaden, und die Atmungsapparate sind auch ruiniert!“

Kinder im Alter von 1½ Jahren und 2 Monaten mit sich führen. Es handelte sich um Textilarbeiter, welche in ihrer Heimat seit Monaten brotlos geworben sind, und nun, aller Mittel bar, sich zu Fuß auf den Weg begeben haben, um in der Gegend von Nachen wieder Erwerb zu finden. Wie sie angaben, sind die Leute jetzt genau einen Monat ununterbrochen unterwegs.

10000 Mark stiftete Kommerzienrat Schürmann in Duisburg für die Pflege erholungsbedürftiger Kinder.

* Seltsame Sekten.

Aus New-York wird berichtet: Die amerikanische Polizei hat in den letzten Tagen wieder mehrfach Anlaß gehabt, sich mit den wunderlichen religiösen Sekten zu beschäftigen, die in New-York einen so empfänglichen Boden gefunden haben; jetzt sind 23 Mitglieder der „Ersten Versammlung von Christus“ in Brooklyn verhaftet worden. Seitdem John Alexander Dowie, der berühmte zweite Elias, vor einigen Jahren in New-York einen bösen Mißerfolg erleben mußte, glaubte man, daß die Bürger in der amerikanischen Metropole fortan gegen die Verheißungen wunderlicher Religionsstifter und „neuer Propheten“ gefeit seien. Allein die Polizei mußte bald erfahren, daß noch genug seltsame Sekten in New-York ihr Wesen treiben. Die „heiligen Roller“ haben noch heute ihre Gemeinden und empfangen nach wie vor aus Kanada ihre Weisungen von Elmor Nason, die sich „Königin aus dem Hause Israel“ nennt. Sie hat Hunderte von anscheinend gesunden Menschen dazu gebracht, ihre „Religion“ aufzunehmen, deren wesentlichster Inhalt darin beruht, daß der Gläubige sich auf den Boden wälzt, wenn er vom Geist befehen ist; dieses Rollen und Wälzen wird dann fortgesetzt, bis der Fanatiker dann völlig erschöpft ist oder das Bewußtsein verliert. Allmonatlich halten sie ihre Versammlungen und noch heute befolgen sie strikt alle Vorschriften ihres „Stifters“, eines Individuums, das von den Behörden längst als notorischer Schwindler entlarvt wurde. Seit einem Jahr hat auch die „Der heilige Geist und Wir-Gesellschaft“, die aus Maine stammt, in New-York Fuß gefaßt und den Namen der „heiligen Springer“ angenommen. Im ganzen Lande werben sie Anhänger, und sie müssen geschickt zu Werke gehen, denn an Erfolgen scheint es ihnen nicht zu fehlen. Ihre Propheten jedenfalls können von den reichlich einlaufenden Spenden der Gläubigen wie die Fürsten leben. Auf ihren Missionsreisen des Salonwagens sich bedienen. Hunderte wurden befehrt, deren Erleuchtung sich angeblich darin kund gibt, daß der Gläubige plötzlich in die Luft springt und schreiend im Kreise herumläuft. Und so giebt es noch eine ganze Reihe von absurden Religionsgesellschaften, die in New-York blühen und gedeihen. Auch die Bruderschaft des Lichtes fand in New-York ihre Anhänger und Gläubigen, die aller Fleischspeise sich enthalten und durch furchtbare Kasteiungen sich reinigen. Duzende von Kindern sind von fanatischen Müttern der Kolonie dieser Brüder überantwortet worden, sind durch Nahrungsmangel der Abzehrung verfallen. Man nimmt an, daß in New-York nicht weniger als 50000 Menschen diesen verschiedenen wunderlichen Sekten angehören, denen die Polizei nur in Fällen von großem Betrug oder Gefährdung der Sittlichkeit etwas anhaben kann.

* Baschisch.

In einer Plauderei über das Trinkgeldgeben erzählt ein Mitarbeiter des Gaulois eine amüsante Anekdote aus Konstantinopel, die ein Landsmann von ihm mit

Eine Bewegung durchstutete die Knappenschar. Auch Reimoser war befüßt, doch es mußte sofort Hilfe gebracht werden. Kurz bejaunt er sich.

„Ich fahre selbst ein und werde versuchen, zum Ventilationschacht vorzudringen. Vielleicht ist er leicht freizumachen. Wer begleitet mich?“

Stumm standen die Knappen. Auf allen Gesichtern war Ablehnung zu lesen. Doch jetzt drängte sich einer vor — der schwarze Wacław.

„Ich fahr' mit ein, wenn's dem Herrn Obersteiger recht ist,“ sprach er.

Reimoser überließ ein leiser Schauer, als er dem Knappen in die stummenden Augen sah. Doch rasch war es vorüber.

„Es ist gut,“ entschied er kurz. Die Sicherheitslampen wurden angezündet. Dann stiegen Reimoser und Wacław in die Förderschale zur Tiefe. Die Bergleute lauften in die Schachtöffnung hinein, in der sich allmählich das Rauseln der Schale verlor, und wie ein banges Stoßgebet rang sich ihr Gruß „Gut auf!“ von den Lippen.

Tief unten im Erdschoße. Undurchdringliche Finsternis erfüllt die niedrigen, mit Balken verspreizten Gänge, die Meißel und Dynamit in den schwarzen Kohlenstüb trieben. In regelmäßiger Folge fallen Wassertröpfchen von den Wänden auf den feuchten Boden.

Von ferne naht sich ein trüber Schimmer, beim Näherkommen zeichnen sich zwei Lichtpunkte ab. Es sind die Lampen, die Reimoser und Wacław tragen. Die Männer eilen, ihr Atem leucht.

Es war ihnen nicht gelungen, den Lustschacht freizumachen. Nun lehrten sie zurück zum Förderschacht. In den glühenden Drahtgittern der trübe brennenden Sicherheitslampen explodierten mit leisem Knistern kleine Gasmenigen; die Männer wandelten durch schlagende Wetterchwaden.

Reimoser war voran. Da hielt ihn plötzlich Wacław am Arm fest.

„Halt, Reimoser, ich hab' was zu reden mit dir.“

Reimoser wandte sich überrascht zurück. „Zu reden hast? Wo jede Stunde uns den Tod bringen kann?“

„Den Tod? Ja, Reimoser, hast recht, den will ich eben haben. Den geb' ich dir zum Hochzeitstag, haha!“

Eine schauerliche Lache schlug durch den Raum.

In Reimosers Herz griff eine eijige Hand. Er hob die Lampe zu Wacław's Kopf: ein schauerliches, zu wahn-

dem Großvater erlebt hat. Der Vorfall liegt einige 20 Jahre zurück. Der Großvater schuldete dem Franzosen eine ziemlich hohe Summe; er war nicht gejonnen, sie zu verlieren, sondern wurde nicht milde, den türkischen Großwürdenträger immer von neuem an die Schuld zu mahnen und ihn zu fragen, ob er dem Gedanken einer Rückzahlung nicht in irgend einer Form nahezutreten gedächte. Dem Großvater wurden die regelmäßigen Mahnungen allmählich zu lästig und eines Tages sagte er schließlich dem Franzosen: „Schön, ich werde sie bezahlen.“ Es war der Augenblick, in dem der Großvater auszufahren pflegte. Er führt den Gläubiger höflich zu seiner Kalesche, einem offenen Landauer. „Bitte, steigen Sie ein.“ Der Franzose ist überrascht: „Aber nach Ihnen, Hoheit.“ „Aber bitte schön, steigen Sie ein.“ Eine Zeit lang tauschen die Herren Komplimente. Als sie endlich im Wagen sind, hat sich längst eine Menschenmasse um das Gefährt versammelt. Zwei oder dreimal fährt die Equipage über die großen Plätze von Pera. Dann läßt der Großvater halten. „So mein Herr, jetzt können Sie aussteigen, Sie sind bezahlt.“ „Aber Hoheit, verzeihen Sie, ich verstehe nicht.“ „Gehen Sie nur nach Hause, Sie werden schon verstehen lernen.“ Der Franzose glaubt an einen schlechten Scherz und etwas mißmutig schlendert er heimwärts. Vor seinem Hause ist ein großes Gedränge und Korridor und Vorräume sind voll von Menschen; Türken, Griechen, Armenier, ein wirres Durcheinander. Sie alle kamen, um den Franzosen zu beglückwünschen, sie haben gehört, gesehen, erfahren, daß er mit dem Großvater so gut steht, ja sogar mit ihm spazieren fährt, und sie bitten um seine Protektion. Nun begreift der Gläubiger die Worte des Großvaters. Und da der hohe Würdenträger dies selbst als seine Bezahlung bezeichnet hatte, überwindet er seine Bedenken. Nach kaum zwei Stunden hat er so viel kleine Geschenke und große Geschenke bekommen, daß sein Guthaben längst gedeckt ist. Sorglich schreibt er die Wünsche und Beschwerden aller Bittsteller auf, und am nächsten Tage besucht er den Großvater. Rasch empfängt der ihn: „Nun, was habe ich Ihnen gesagt.“ „Sie haben Recht, Hoheit, aber was soll ich nun mit den Bittschriften all dieser braven Leute machen?“ „Die bewahren Sie sich als Andenken an mich auf und sorgen Sie sich nicht um das Recht derer, die Sie „brave Leute“ nennen.“

Das Hunde-Hotel.

Das amerikanische Hotelwesen hat eine neue Bereicherung erfahren. Emma Calve, die berühmte Sängerin, war die indirekte Ursache. Auf ihrer letzten Tournee suchte sie, die eine leidenschaftliche Hundesiebendein ist, mit ihren sechs Hunden Unterkunft in einem berühmten Hotel. Allein man bedeutete ihr, daß sie sich dann von ihren vierbeinigen Lieblingen trennen müßte, und so entschied sich die Sängerin schließlich für ein anderes kleineres Hotel. Das Ereignis ward viel besprochen und bald fanden sich unternehmende Leute, die die Lehre aus dem Exempel zogen. Nun sind in den größten Städten der Union eine Reihe regelrechter Hundehotels entstanden, in denen die vierbeinigen Freunde der reisenden Millionäre standesgemäße Unterkunft finden können. Die eigenartigen Etablissements bieten den reisenden Hunden allen Komfort der Neuzeit, von luxuriös ausgestatteten Baderäumen bis zu einem Restaurant, einem Turnraum, einem Barbieraal und die Hunde, deren Gesundheit durch die Anstrengungen der Reise angegriffen ist, finden auch ihre Krankenzimmer und ihren eigenen Tierarzt. Ein in der Hundepflege besonders geschultes Dienstpersonal sorgt

stimmiger Entschlossenheit verzerrtes Gesicht starrte ihm entgegen. Eine Pause. Aus weiter Ferne drang das dumpfe Rauschen der abfließenden Unterwässer an beider Ohr.

„Ja, Reimoser, jetzt schau!“ hieß Wacław wieder an. „Wo du mir dazwischen gekommen bist, ist mir alles mißglückt. Auch bei der Voni, die war für mich, ich wollte sie mir in mein Haus holen. Aber du sollst sie auch nicht heimführen, das hab' ich mir geschworen.“

Jetzt wich die Erwartung von Reimoser. — „Wacław, bist du wahnsinnig? Was willst du tun?“

„Da, schau her!“ — Er trat zurück und hob seine Lampe.

Reimoser sah, daß er sie an der Wand zerschmettern wollte. Im Nu verflüchtete er seine Lampe und warf sich auf Wacław, dessen Arm fest umflammernd. Einige Momente grauenvollen Ringens auf Leben und Tod. Rings außer dem Blickkreis hüllte schauerliche Finsternis des furchtbaren Drama ein.

Da — Wacław hatte seinen Arm freibekommen. Mit einem wilden Schrei schwang er ihn und schleuderte die Lampe an die Wand, daß Glas und Gitter klirrend niederfielen.

Eine rote Feuergerabe schoß durch den Stollen. . . . brüllend lauschte sie durch den Raum. . . . Er war Reimoser und Wacław zur Grabstätte geworden. . . .

Droben die Welt badete sich im wärmenden Strahlenglanz der Sommerne, und im Dörchen schmückte man eine Braut: Voni. Ihr Gesichtchen war verklärt und die Augen leuchteten.

Leise flüsternten ihre Lippen: „Franz, mein Franz! Bald bin ich dein.“

Ersah Chef (zum Buchhalter): „Es ist mir unmöglich, Ihnen jetzt drei Wochen Urlaub geben zu können! Buchhalter: „Ach, Herr Chef, dann bitte ich um einen Vorschub, damit ich wenigstens meine Alte auf ein paar Wochen fortzuschicken kann!“

Leutnant (in der Mannschafsstube): „Gestern abend ging einer von Euch Kerls an mir vorüber ohne Front zu machen. Zum Donnerwetter, wenn ich mir hundert dämliche Gesichter merken muß, könnt Ihr Euch doch wohl eins merken!“

für die Bequemlichkeit der Gäste und vor allem dafür, daß sie ihre heimischen Gewohnheiten in Bezug auf die Nahrung, die Wäber usw. nicht zu ändern brauchen. In dem Saale des Hundebars aber findet man eine reichhaltige Sammlung kostbarer Essenzen und Seifen, mit denen den Kunden ihre Toilette gemacht wird.

* Die Witwenfahne.

Während in Europa die Sitte es übernommen hat, mit dem üblichen Trauerjahr die Zeit des äußeren Schmerzes zu bemessen, mit dem die Witwe den verstorbenen Mann betrauert, machen die Stämme des französischen Kongogebietes nicht die Zeit, sondern den Wind zum Richter ihres Leides. Wenn der Gatte stirbt, hißt die Frau vor ihrem Hause eine Fahne an einer langen Stange. Solange der Stoff der Flagge intakt bleibt, darf sie sich nicht verheiraten. In dem Augenblick aber, da der Wind oder der Sturm und Witterungseinflüsse das Tuch ein wenig zerfetzt, gewinnt sie das Recht, einem anderen Manne die Hand zum neuen Bunde zu reichen. Für die Eingeborenen gibt sich in dem Schicksal der Fahne der Wille der Götter kund und nie hat man es erlebt, daß eine allzu Verliebte es gewagt hätte, der natürlichen Zerstörung der Fahne nachzuhelfen. Furchtbare Strafen wären ihr Los. Nicht selten fängt es das Schicksal, daß ein frischer Sturmwind bereits in der ersten Trauernacht die neue Fahne zerfetzt, dann ist es der Götter Wille, daß sie ohne dem Toten nachzutrauern über ihre Zukunft entscheidet. Andere dagegen, weniger Glückliche, finden im Wind und im Sturme keine Bundesgenossen und müssen oft jahrelang „trauern“, ehe die Fahne den ersten Riß zeigt.

Allerlei.

Aus den Memoiren des Prinzen von Sagan. Der Prinz von Sagan, der es kürzlich für nötig befunden hat, sein Wappenschild durch die Millionen Anna Gouds, der Ex-Gräfin Boni de Castellane, wieder aufzurichten, ist ein peinlicher Mann. Er hat zwar sonst nicht viel zu tun, hat auch nie besondere Arbeitslust gezeigt, aber zwei Dinge vernachlässigt er niemals, das eine ist seine Kleidung, das zweite ist sein Tagebuch. Seine Memoiren, in die er von Zeit zu Zeit guten Freunden einen Einblick gestattet, enthalten zwar nichts, wie gesellschaftlichen Klatsch, aber sie berichten doch manches nette Händchen, das schon zu erzählen wert ist. Hier eine kleine Probe: Der berühmte belgische Geiger Eugene Wjase wurde im vergangenen Jahre in Nizza von einem millionenschweren Schuttfabrikanten zum Diner eingeladen. Nachdem die Abfütterung ihr Ende erreicht hatte, brachte ein Diener des Millionärs eine Geige herein, die dieser aus seinen Händen entgegennahm. Sodann erhob er sich, trat mit der Geige bewaffnet auf den Künstler zu und forderte ihn auf, etwas zum besten zu geben. Wjase biß sich

auf die Lippen, ergriff jedoch, ohne ein Wort zu sagen, die Geige und spielte einige Piecen in wunderbarer Ausführung. Einige Monate später befanden sich beide Herren in Paris, Wjase gab eine Gesellschaft, und nahm hierbei Gelegenheit, seinerseits den Millionär einzuladen. Nach dem Diner versammelte man sich im Rauchsalon, als ein Diner eintrat und Wjase ein paar alte zerfetzte Stiefel auslieferte. Der Geigenvirtuose erhob sich, trat auf den Schuhfabrikanten zu und überreichte ihm die Stiefel mit einer stummen Verbeugung. „Was soll ich damit?“ fragte der Gast verwundert. Wjase lächelte fein und strich seine langen Locken hinter das Ohr. „In Nizza“, sagte er, „forderten Sie mich auf, nach dem Essen Geige zu spielen. Das war mein Geschäft. Jetzt bitte ich Sie, mir meine zerfetzten Stiefel zu beschaffen. Das ist Ihr Geschäft! Jedem das Seine!“

Ein nervöser Bräutigam. Ein junger Berliner Kaufmann hatte sich beim letzten Sonntagsausfluge unterwegs mit seiner Braut gegannt und war dadurch so aufgeregt geworden, daß er sich noch auf der Heimfahrt auf dem Bahnhof ein Messer in die linke Brusttasche steckte. Zum Glück war die Verletzung unbedeutend, doch mußte der Blutende infolge einer Ohnmacht ins Krankenhaus gebracht werden. Um einen Bräutigams-Zweit gleich einen Messerist? Was soll das erst nach der Hochzeit werden?

Zusammenstoß mit einem Auto. Auf der Straße von Böllingen nach St. Goar erfolgte ein Zusammenstoß eines Automobils mit einem Lastwagen. Eine Bauersfrau wurde auf der Stelle getötet.

Durch eine Granate getötet. Eine Granate von 1866 hat in dem Orte Mainaschaff bei Wschaffenburg einen Schmied getötet. Der Mann hielt das Geschloß für eine eiserne Kugel und befestigte es als Gewicht an einem Pumpenschwengel. Beim Wasserpumpen brachte er das 42 Jahre alte Geschloß zur Explosion, das ihm den Unterleib aufriß und sofort tötete.

Vater und Sohn vom Bliß erschlagen. Bei Waldjassen im bayerischen Wald wurden zwei Holzarbeiter — Vater und Sohn —, die unter einem Baum Schutz gesucht hatten, vom Bliß erschlagen.

Aus Furcht vor geistiger Umnachtung. Die Schauspielerin Kuledinger vom Raimundtheater in Wien erschloß sich am Grabe ihrer Mutter aus Angst, in Irrenstift zu verfallen.

Unvorsichtiger Schütze. Der Jagdpächter Franz Reifegger von Neuratting in Oberbayern hat seinen Bruder Karl aus Unvorsichtigkeit auf der Jagd erschossen.

Hohe Vermächtnisse. Der in Linden verstorbenen Major a. D. Ritter von Abel hat ca. 1 1/2 Millionen Mark Legate hinterlassen, darunter ca. 119 000 Mark für ehemalige Bediente. Seinem alten Regiment, dem 10. bayerischen Infanteriereg., in Ingolstadt, dem Verein der Ritter vom Eisernen Kreuz und den militä-

rischen Fürsorgevereinen für Offiziere und Veteranen hat er ebenfalls stattliche Summen zugewandt.

Auf der Jagd tödlich verunglückt. Landgerichtspräsident v. Goldbeck aus Liegnitz ist am Freitagabend auf der Jagd in Mierschowitz bei Parchwitz tödlich verunglückt. Beim Ueberspringen eines Grabens hatte sich sein Gewehr entladen, und die volle Ladung war ihm in den Unterleib gedrungen. Er wurde noch lebend nach Liegnitz gebracht, verschied aber bald darauf.

Ein Wettlauf zwischen Pferd und Lokomotive. Vor einigen Tagen stand unter den Zürcherischen Polizeinachrichten zu lesen, daß ein herrenloses Pferd aufgegriffen worden sei, welches einem Kavalleristen gehörte. Als vor einigen Tagen ein Zug die Station Effritikon um neun Uhr abends verließ, erschäppte auf dem Gleis der Bahn ein Pferd und galoppierte vor der Lokomotive her. In wilder Jagd ging es hin und zu. Auf der Station Allnau wurde das Pferd vom Zuge eingeholt und verlegt, was aber den Vierbeiner nicht hinderte, weiter auf derselben Straße zu springen. So ging es nun an Allnau und Zehraltorf vorbei bis nach Pfäffikon, wobei der Zug mehrere Male anhalten mußte und dadurch eine Verspätung von acht Minuten erlitt. Trotz der erlittenen Verletzungen machte der Gaul die 24 Kilometer lange Strecke in weniger als einer Stunde.

Ein weißer Tiger. In Assam (Indien) stehen eingeborene Jäger, die sich auf der Büffeljagd befanden, auf die Spuren eines Kampfes zwischen einem Eber und einem Tiger. Weiße Haare, die am Boden lagen, erregten ihre Aufmerksamkeit, und sie entschlossen sich, den Spuren nachzugehen. Den Eber fanden sie tot auf, und wenige Meter davon entfernt sahen sie, wie ein großes weißes Tier im Gras verschwand. Sie feuerten ihm einige Schüsse nach, an denen es verendete. Als man am nächsten Tage nachsuchte, wurde der Körper eines ausgewachsenen Tigers von weißer Farbe aufgefunden. Das Fell ist dem Museum zu Calcutta zugestellt worden.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Fruchtmarkt vom 24. August.

Weizen inländ. 21,20—20,70 Mk. Weizen fremder 23,75—24,50 Mk. Roggen inländ. 17,25—17,75 Mk. Roggen fremder 21,25—21,75 Mk. Hafer inländ. 00,00 00,00 Mk. Hafer fremder 17,25—20,00 Mk. Buchweizen 22,00—22,50 Mk. Futtergerste 13,75—14,25 Mk. Mais 16,25—17,75 Mk. Weizenvorzucht 28,50—30,00 Mk. Roggenvorzucht 26,00—26,50 Mk. Weizenkleie 10,50—00,00 Mk. Hülsenfrüchte 00,00 Mk. Alles per 100 Kilogr. frachtpartit Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppeladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

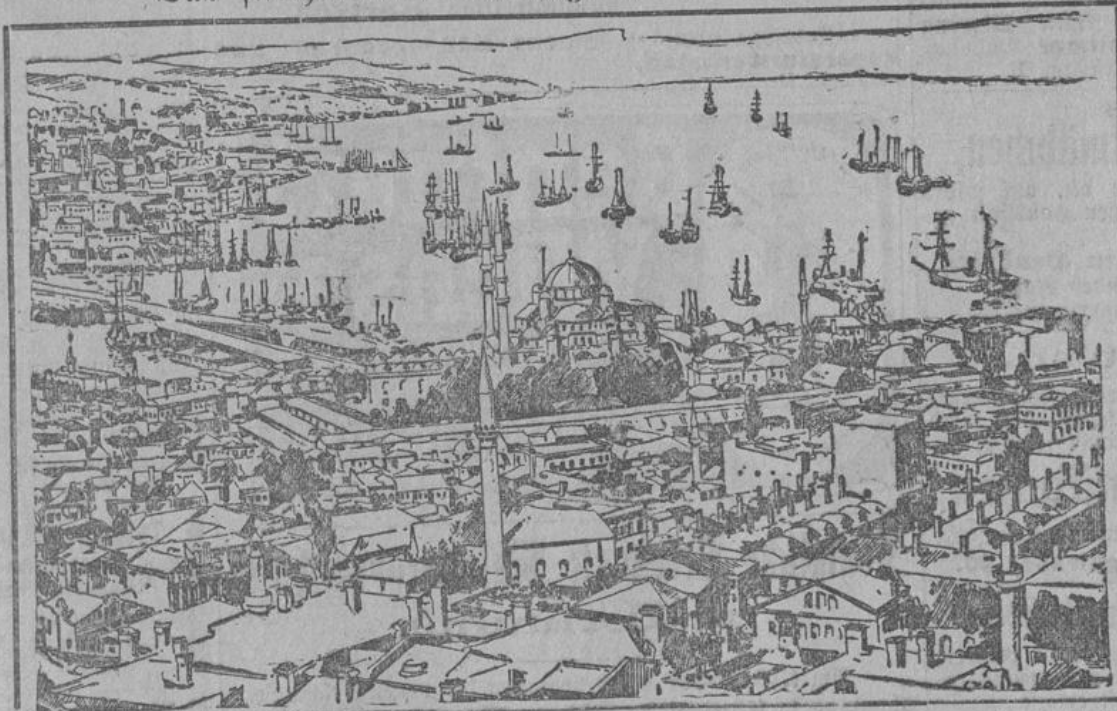
Essener Viehmarkt vom 24. August.

Antlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 1148 hiervon 124 Ochsen, 408 Bullen und Bullen, 616 Kühe und Kälber, 615 Kälber, 168 Schafe, 4509 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewachsene Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren: 78—83 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene Ochsen 73—75 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 69—72 Mk. Kälber und Kälber: 1. Vollfleischige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren: 70—73 Mk. 2. Vollfleischige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren: 70—73 Mk. 3. Ältere, ausgewachsene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Kälber 65—68 Mk. 4. Mäßig genährte Kälber und Kälber 55—62 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewachsene Bullen bis zu 5 Jahren: 00—70 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen: 53—59 Mk. Schafe: 1. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 53—59 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 00—84 Mk. 2. Ältere Mastlamm: 75—80 Mk. 3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Werkzeuge): 60—70 Mk. Preise für 50 kg Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelpender 72—74 Mk. 2. Feinste Mastkälber (Vollfleischige) und beste Saugkälber: 58—59 Mk. 3. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser): 40—50 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 14 Jahren: 00—67 Mk. 2. Fleischige Schweine: 63—66 Mk. 3. Gering enthaltene Schweine, sowie Sauen und Eber: 55—62 Mk. Tendenz: angfam. Großvieh 84 Ueberstand, Schweine 37 Ueberstand.

Paulsenanedoten.

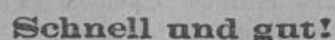
Der berühmte Philosoph konnte es nicht leiden, wenn seine Hörer über das akademische Viertel hinaus die Pausen zwischen den einzelnen Vorlesungen ausdehnten und den Hörsaal zu spät betraten. Bei derartigen Störungen hielt der Meister, dessen Stimme durchdringend, aber leise war, mahnend inne. Einmal dauerte die Unterbrechung seines Vortrages, um auf den verspäteten Studenten recht nachdrücklich zu wirken, besonders lange. Der aber ließ sich die Zurechtweisung nicht gefallen. Mit den Worten: „Ich dachte, hier wäre Vorlesung, entschuldigen Sie, Herr Professor“, verließ er das Auditorium. — Eine ähnliche Schlagfertigkeit mußte Paulsen bei anderer Gelegenheit erfahren. Am Schluß des Semesters, wenn die Testate eingeholt werden, besuchten die Studenten oft gar nicht die Vorlesungen, sondern kamen kurz vor dem Schluß der Stunde in das Auditorium und stellten sich in die Nähe des Katheders, um ihre Abgabe möglichst schnell zu erreichen und noch ein anderes Testat in der Pause zu erwischen. Einem so gearteten Jünger der Wissenschaft rief Paulsen einmal zu: „Wenn Sie Ihr Testat haben wollen, kommen Sie nach der Stunde.“ „Ich wollte auch hören“, lautete die Entgegnung. Der Meister wurde erregt: „Dann begreife ich nicht, warum Sie wenige Minuten vor Voll kommen.“ „Oh, Herr Professor, bei Ihnen auch nur wenige Minuten zu hören, ist so viel wert wie eine ganze Stunde bei anderen Professoren.“ Stürmische Handclatschen, selbst Paulsen konnte sich des Lachens nicht erwehren. Zum Glück machte das erlösende Klingelzeichen am Schluß des Kollegs der komischen Situation ein Ende. — Als Paulsen aus Anlaß seines 25jährigen Dozentenjubiläums von den Studenten beim Beginn der Vorlesung stürmisch begrüßt wurde, begann er seine Dankesworte folgendermaßen: „Als ich heute morgen die Zeitung aufschlug, merkte ich zu meinem Erstaunen, daß ich Jubilär bin.“

Das furchtbare Brandunglück in Konstantinopel.



Nach der jetzt vorliegenden offiziellen Zählung sind dem riesigen Brand 2200 Häuser zum Opfer gefallen. Darunter befinden sich sechs kleinere Moscheen und fünf türkische Klöster. Der Schaden beträgt über 50 Millionen Mark. Auch das Haus Pertev Paschas und das Wohngebäude des Freiheitskämpfers Niasi Bey sind zerstört worden. Die europäisch organisierte Feuerwache hat sich vortrefflich bewährt. Die „Tulumbabasis“, so heißen die berühmten eingeborenen Feuerlöscher, haben sich auch durch diese Katastrophe nicht hindern lassen, Raubzüge zu veranstalten. Bei dem Brande sind nicht nur Kranke, Greise und kleine Kinder, sondern auch Feuerwehrlente umgekommen. Der Sultan spendete für die Abgebrannten 5000 Pfund, die Ottomanische Bank 2000 Pfund. Es werden weitere Sammlungen eingeleitet, die ein günstiges Ergebnis haben; Staatshilfe und Privathilfe ist eifrig tätig. — Von einem Augenzeugen wird noch zu dem Brande geschrieben: Ich wohnte vor einigen Jahren vorübergehend in einem einfachen Gasthause in der Nähe des Kriegsministeriums in Istanbul. Die engen, schmucklosen, von Hund und melnenden Gassen mit dem halbzerrissenen Häusern, die jetzt dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen sind, gleichen schon vor dem Brande mehr einem wüsten Trümmerhaufen. In den 14 Tagen, die ich am goldenen Horn weilte, war ich Zeuge von nicht weniger als fünf großen Bränden, die für unsere Verhältnisse eine schwere Katastrophe darstellen würden. Der Muselman

indessen geht mit Seelenruhe an den rauchenden Trümmern vorüber. Rismet! Allah ist groß! Die einzigen Interessierten an dem Auskommen von Feuer sind nur die „wilden Feuerwehren“. Man muß diese halb nackten, zerlumpten Gestalten mit den blühenden Augen gesehen haben, wie sie fanatisch und rücksichtslos mit allerlei vorfindlichen Geräten dem Feuer zu Leibe gehen. Wehe den armen Brandlarmutosen! Sie sind unter die Wüstenräuber geraten. Alles, was ihnen unter die Finger kommt, nehmen sie als Entgelt für ihre Mühewaltung mit. Damit fristen sie ihr dem Wohle ihrer Mitmenschen gewidmetes erbärmliches Leben. Denn der Sultan hat kein Geld für seine Beamten und Soldaten. Diese letztere Tatsache illustriert so recht ein fast täglicher Vorgang zwischen den Beamten der türkischen Polizei und den Hausbesitzern, wie er mir von meinem Gastwirth, einem Deftreicherer geschildert wurde. Ein uniformierter Beamter tritt ein. „Dein Haus, o Herr, muß dringend ausgebessert werden und das Dach deines friedlichen Hauses ist auch sehr schadhaft.“ „Jawohl Effendi!“ Schweigen. Der Hausbesitzer greift langsam in die Tasche, und gibt dem Beamten eine Medschidje (ca. 4 Mk.) oder mehrere. Der Beamte geht unter Dankesbezeugungen weiter, bis er nach etwa einem halben Jahre wieder erscheint. Auf diese Art tut der Beamte Geld in seinen immer schlaffen Beutel, der Hausbesitzer erspart die teuren Hausreparaturen und es bleibt alles beim Alten, oder geht dem gänzlichen Verfall entgegen. Rismet!



Tassen-Torte.

Alle mit **Dr. Oetker's Backpulver** bereiteten Backwaren sind ausserordentlich **leicht verdaulich und wohlbekömmlich**, sie können sofort gegessen werden.

Das Auditorium: Dr. Schmieding, Ober-Bürgermeister,
Geheimer Regierungsrat.

Gesunde Lage in ländlicher Stille. Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen; gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. Pensionspreis gering. Projekt frei. Dr. Rentrop.

Fahrräder, Nähmaschinen und Milchzentrifugen.

Programm durch **Direktor Kilp**, II. Dellbrügge 2.



Schmiedemeister,
Linden a. d. Ruhr.

உள்ளுறை

Drög., E. Weber, Drög.

Knappschaffsweisen und
Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Bereich freigelegten Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Erstattung von Invalidenversicherungsbeiträgen an Unfallrentner.

Personen, welche durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig werden und nach Paragraph 15, Absatz 2 des Invalidenversicherungsgesetzes für die Zeit des Unfallrentenbezuges keinen Anspruch auf reichsgeleitete Invalidenrente haben, können die Erstattung der Hälfte der für sie zur Invaliden- und Altersversicherung geleisteten Beiträge verlangen. Der Erstattungsanspruch, der spätestens vor Ablauf von zwei Jahren nach dem Unfall geltend gemacht werden muß, besteht sowohl für die notwendig als auch für die freiwillig Versicherten. Die Beiträge werden aber nur dann erstattet, wenn gemäß Paragraph 15, Absatz 2 des Invalidenversicherungsgesetzes gar keine Invalidenrente zu leisten ist.

Nach Linden. Für das Baugewerbe bestehen besondere Gesetzesbestimmungen, die sich aber im wesentlichen mit den im Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz enthaltenen Vorschriften decken. Das letztere gilt insbesondere für den von Ihnen erwähnten Fall.

Abbonentin G. Die Verheiratung ist kein gesetzlicher Grund zur Entziehung der Rente.

M. S. in Horst. Sie haben keinen Anspruch mehr auf die Pensionsleistungen des Allgemeinen Knappschaffsvereins. Als Sie infolge Ihres Unfalles die Bergarbeit aufgaben, hätten Sie Ihre Mitgliedschaft bei der Pensionskasse durch Zahlung eines Feierabendgeldes von wöchent-

lich 15 Pfennig aufrechterhalten können. Eine nachträgliche Zahlung des Feierabendgeldes ist natürlich nicht statthaft.

F. S. 66, Eiberg. Wir glauben kaum, daß eine Verpflichtung des Allgemeinen Knappschaffsvereins zum Ersatz der Ihnen durch die Operation erwachsenen Kosten besteht, da, wie wir aus Ihrem Schreiben entnehmen haben, die Operation von einem nicht mit dem Verein im Vertragsverhältnis stehenden Chirurgen ausgeführt worden ist. Wenn aber dem Knappschaffsvorstande Ihr Fall in entsprechender Weise vorgetragen und vor allen Dingen dargestellt wird, daß die Operation unerlässlich und im Interesse Ihrer Wiederherstellung geboten war, so wird er sich unseres Erachtens bereit finden lassen, Ihnen einen Teil der Kosten in Form einer Beihilfe zu leisten. Wir empfehlen Ihnen, einen dahingehenden Antrag zu stellen.

Karl W. in Weimar. Es kommt darauf an, wieviel Wochenbeiträge Sie zur Invaliden- und Altersversicherung geleistet haben.

Georg A. Amt Herbede. Das Krankenkassenstatut bedarf allerdings der Genehmigung des Bezirksausschusses. Im Falle der Nichtgenehmigung kommt als Rechtsmittel das Verwaltungsstreitverfahren in Betracht.

Eine seltene Elefantenjagd.

Fast klingt es wie Jägerlatein, wenn man hört, daß es einer einzigen Jagdgesellschaft gelungen ist, vierzig Elefanten zu erlegen und einundvierzig lebend einzufangen. Und doch soll dieser seltene Fall auf Wahrheit beruhen. Aus Südafrika schreibt man: Die Regierung des Randminedistrikts hat angeordnet, die Elefanten, die in den Wäldern von Rhodesia herumstreifen, auszurotten, da das Land der Kultur erschlossen werden soll. Allerdings ersucht die Regierung die Jäger, wenn möglich die

Elefanten nicht zu töten, sondern einzufangen, da man sie zu nützlichen Haustieren erziehen kann. Mr. Viljaen und acht andere Farmer begaben sich sogleich nach dem Lamagundistritz auf die Elefantenjagd. Nach vielen Mühen wurde ein Elefant zur Strecke gebracht. Eines Tages entfernte sich Viljaen vom Lager, um Rekognoszierungstritt in die Umgebung zu machen. Kaum war er einige Minuten vom Lager entfernt, als er plötzlich eine Herde von 20 Elefanten-Rühen, einen Bullen und 9 junge Elefanten friedlich am Wasser weiden sah. Mit zwei wohlgezielten Schüssen erlegte er den Bullen. Die Schüsse alarmierten das ganze Lager. Schnell waren die Schützen versammelt, denen es gelang, alle Elefanten-tühe zur Strecke zu bringen und die Jungen einzufangen. Dieser Erfolg spornte die Nimrode an und es gelang in den folgenden Tagen, die stattliche Zahl von 81 Elefanten zu erreichen. Von diesen sind 40 getötet worden, 41 aber, meist junge Tiere, werden auf den verschiedenen Farmen zu Haustieren abgerichtet.

Die kurze Pfeife.

Humoreske von Georg Persch.

(Nachdruck verboten.)

Als mein Freund Krapp nach London reiste, hat ich ihn, mir doch eine kurze englische Tabakpfeife mitzubringen. Er versprach das und hielt sein Wort.

Ich fand es zwar nicht besonders nobel von ihm, daß er sich die Reichsmark ausgeleitet Geld wiedergeben ließ, aber dafür schenkte er mir zur Erinnerung an seine Englandreise etwas anderes — einen Tabakbeutel aus rotem Gummi mit dem Bildnis des einiigen britischen Kolonialministers Joe Chamberlain, des Mannes, der den starken Tabak liebt, wie man aus der Geschichte des Burenkrieges wissen wird. Diesen Beutel füllte ich nach selbigen Tages mit duftendem goldgelbem Shag, und gleich nach dem Abendessen zündete ich mir in meinem Zimmer das erste Pfeifchen an. Ei, das schmeckte!

Und als die blauen Wölken zur Decke emporjagten, erhob sich auch meine Gedanken zu höherem Flug, und ich dachte bei mir: weshalb raucht man hierzulande eigentlich so wenig diese nette, adrette englische Pfeife? Die lange aus der Großväterzeit ist ja fast ganz aus der Mode gekommen, man mußte sich dazu auch gleich einen dienstbaren Geist halten, der sie reinigte und stopfte und die nötigen Füllstoffe fabrizierte. Warum hat man dafür nicht der kurzen, geraden seine Gunst zugewendet? Sie verdient es doch wahrhaftig. Hat sie nicht so etwas Gemütliches, Anheimelndes? Muß man sie nicht gern haben? Während bei den Pfeifengoliaths der Kopf kaum erreichbar und, seiner Bedeutung unwürdig, unten an der Erde baumelt, ist er einem bei den kleinen Davids auf Handbreite nahegerückt, so nahe, daß man die vertraulichste Zwiegespräche mit ihm pflegen kann.

Aber da meinen viele, die kurze Pfeife sei „gewöhnlich!“ Torheit! In England raucht sie jeder Gentleman, und der englische Gentleman gilt doch noch immer als „first class.“

Bei derartigen pfeifologischen Betrachtungen schmauchte ich drei Köpfchen leer, und am nächsten Morgen zündete ich mir so fort wieder die Englische an. Sie war gerade schön in Brand geraten, als mir meine Wirtin den Kaffee brachte.

Ich wußte, wie die vortreffliche Dame über Kleinigkeiten die Nase rümpfen konnte, so zum Beispiel, wenn sie einmal die Monatsmiete nicht pünktlich erhielt, aber an diesem Morgen rümpfte sie sie dermaßen, als wäre ich ihr die Miete schon für ein volles Jahr schuldig.

„Sie rauchen Pfeife?“

„Englische Original-pfeife, direkt aus London importiert.“

Darum! Wir konnten uns gestern Abend gänzlich erklären, woher dieser abscheuliche Geruch kam! Er hat uns allen Kopfschmerz verursacht!“

„Oh, das tut mir leid, wenn ich auch nicht begreife —“

„Ich begreife nicht, wie Sie eine so ordinäre Pfeife rauchen können!“ unterbrach sie mich unwillig.

„Erlauben Sie — die raucht in England jeder Gentleman!“

„Wird eine saubere Sorte Schätelmänner sein! Aber das kümmert mich auch nicht! In meiner Wohnung kann ich dies Geruch nicht gestatten, und ich möchte Sie hiermit ersucht haben, es gefälligst zu unterlassen!“

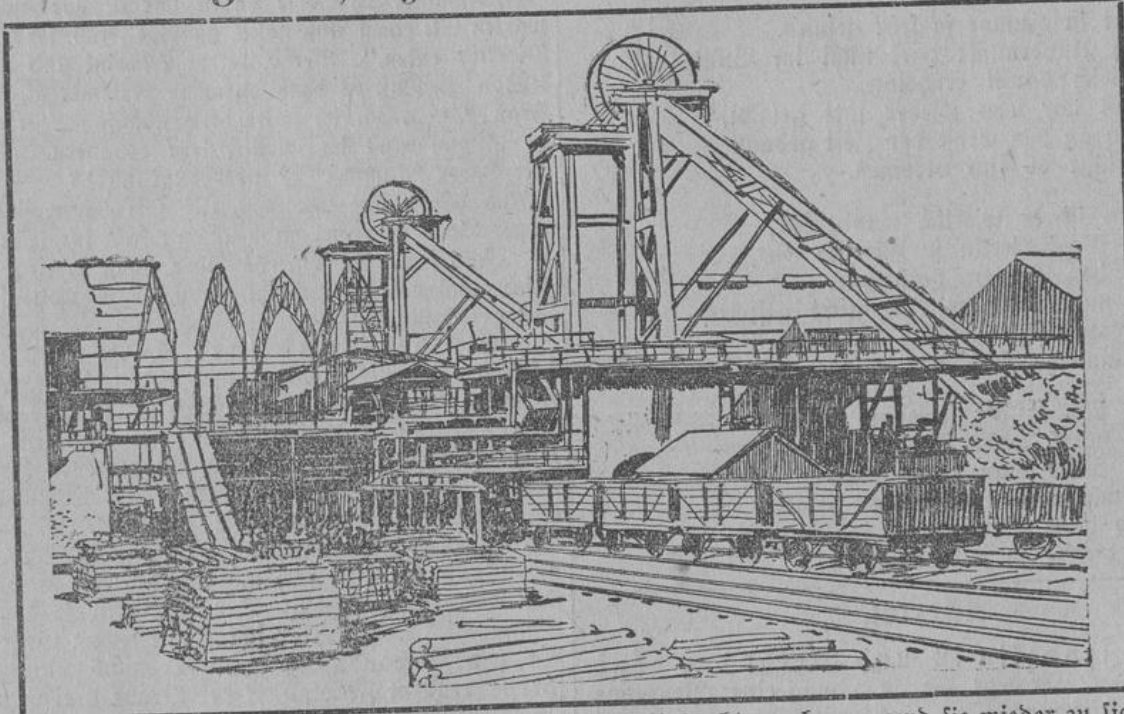
„Gut!“ erklärte ich. „Ich bin viel zu wohlgezogen und rüch-sichtsvoll, um andern Leuten Kopfschmerzen zu verursachen. Ich werde daher in Zukunft mein Pfeifchen auf dem Balkon rauchen!“

Dagegen hatte sie nichts. —

Es war recht frisch abends im Freien, und man riskierte einen Schnupfen, wenn man sich hinaus setzte. Aber meiner Pfeife zuliebe tat ich's. Man konnte auf dem Balkon doch nach Gergensluft paffen, ohne um die empfindlichen Kopfnerven der lieben Hausgenossen besorgt sein zu müssen. Und ich paffte!

Auf einmal vernahm ich über mir ein entrüstetes: „Pst, wie garstig!“ Ich blickte auf, sah einen blonden Mädchentopf ver-

Zur Kohlengruben-Katastrophe in England.



Ein furchtbares Grubenunglück hat vor wenig Tagen die bei Abram in der Nähe von Wigan in Lancashire belegene Maypole Kohlengrube zerstört. Am vergangenen Freitag hörten am Eingangstollen der Grube tätige Arbeiter um 6 1/2 Uhr nachmittags einen furchtbaren Knall. Aus dem Schacht drangen dicke Rauchwolken und Balken, Steine und zerrissene Seilstücke flogen in die Luft. Die Fördermaschine sowie die Ventilations-einrichtung waren zerstört und das Schicksal der 76 eingeschlossenen Arbeiter schien besiegelt. Gleichwohl wurde sofort die Rettungsaktion eingeleitet und es gelang auch

drei Betäubte zu bergen und sie wieder zu sich zu bringen. Die Mannschaften, die wieder zu Tage kamen, wußten nichts zu erzählen, als daß sie überall auf Leichen gestoßen waren. So weit man die Lage übersehen kann, stehen folgende Zahlen fest: Arbeiter in der Grube 76, davon gerettet 3, gefundene Leichen 21. In der Grube voraussichtlich tot noch 52, im ganzen tot 73. Die Explosion soll entstanden sein durch das Abfeuern eines Spreng-schusses. Die Hoffnung, noch irgend einen Verhütteten lebend aufzufinden, ist aufgegeben worden.

Mannigfaltiges.

Daß Europas Fürstinnen durchweg ihre Gatten an Körpergröße überragen, diese überraschende Tatsache dürfte nur wenigen bekannt sein. Der Kaiser ist ein ganzes Stückchen kleiner als die Kaiserin, und wenn man sich Bilder des Kaiserpaars ansieht, wird es einem auffallen, daß die Kaiserin immer stehend, der Kaiser meistens stehend dargestellt ist. Es soll dies ein ausdrücklicher Wunsch des Kaisers sein. Geradezu zu unterseht steht der Zar von Rußland neben seiner Gemahlin aus. Der König von Italien reicht der Königin Helena kaum bis an die Schulter und die Königin von Spanien überragt Alfons XIII. um einen halben Kopf. Der gewiß nicht klein zu nennende König von Dänemark wird von seiner außergewöhnlich großen Gemahlin um mehrere Zentimeter überragen, und nur zwei europäische Herrscher dürfen sich rühmen, um ein beträchtliches Stück größer zu sein als ihre Gattinnen. Es sind dies der König von Norwegen und der Fürst von Montenegro.

Das heiratsfähige Alter.

In unserm Bürgerlichen Gesetzbuch findet sich die Bestimmung, daß ein Mann nicht vor dem Eintritt der Volljährigkeit, eine Frau aber nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres die Ehe eingehen darf. Einer Frau kann Befreiung von dieser Vorschrift bewilligt werden. Dar-nach darf also ein Mädchen, wenn sie siebzehn Jahre alt geworden ist, sobald nicht andersartige Ehehindernisse vorliegen, heiraten. In der Zeitschrift für Medizinale Beamte hat sich Professor Dr. Altschuld mit der Sache beschäftigt und kommt vom gesundheitsrechtlichen Standpunkte aus zu dem Ergebnis, daß in unserm Klima unter normalen Verhältnissen ein Mädchen von 18—19 Jahren zur Ehe ge-

eignet ist und zu einer im 19. oder 20. Jahre zu erwartenden ersten Geburt alle Eigenschaften mitzubringen pflegt, die einen gedeihlichen Ausgang für Mutter und Kind, erwarten lassen. Altschuld hat dabei allein die körperliche Ausbildung im Auge und glaubt, vom physiologischen Standpunkte aus das 18.—19. Jahr als das heiratsfähige Alter ansetzen zu müssen. Die gesellschaftlichen Vorschriften stimmen im großen und ganzen damit überein, und man darf wohl auch annehmen, daß bei einer richtigen Erziehung die geistigen Fähigkeiten der Frauen mit dem 19. und 20. Jahre soweit vorgeschritten sein können, um die Pflichten einer Ehefrau, Hausfrau und später Erzieherin des Kindes versehen zu können. Natürlich wird niemand verlangen, daß eine junge Mutter in letzter Beziehung vollkommen sein wird; denn erst das Leben und die Erfahrungen vollenden die Ausbildung.

Friedensbewegung und Bleisoldaten.

Beim Internationalen Friedenskongreß in London hat der Vorsitzende in seiner letzten Rede betont, daß die Väter und Mütter viel für den Frieden tun könnten, wenn sie von vornherein ihre Kinder in Friedensgedanken erziehen würden. Wenn sie ihnen keine Bleisoldaten, keine Schwerter und keine kleinen Flinten schenken würden. Wenn sie keine Soldatenspiele dulden würden, und wenn sie von vornherein ihren Kindern den Gedanken beibrächten, daß der Krieg etwas schrecklich Grauenhaftes sei, das unter allen Umständen vermieden werden müsse. Den Fabrikanten von Bleisoldaten müsse das Handwerk ebenso gelegt werden wie den Verbreitern und Verfertignern befleckter Artikel und Schmähschriften. Sehr treffend bemerken hierzu die „Münchener Neuesten Nachrichten“: Man sieht hier wieder einmal, wie weit sich die Fanatiker einer an sich löblichen Idee verschleichen können. Der Herr

Präsident des Friedenskongresses hat wohl noch nie etwas von den Kampfspielen gehört und gesehen, in denen sich gerade die Kinder der Unbemittelten, denen kein Mensch was schenkt, austoben und nie etwas von den phantastischen Waffen, die sich unsere Buben ohne Anleitung durch Erwachsene selbst herstellen. Nein, mit solchen Maßregeln wird man unserer Jugend den „kriegerischen Geist“ nicht austreiben. Es wird wohl erst besser werden, wenn man mal alle Jungens in Weiberröcke steckt.

Humoristisches.

Nichts Neues. „Haben Sie schon davon gehört, daß ein Wäschebrikant in Berlin ein Hemd erfunden hat, das keinen Knopf hat?“ — „Das ist doch nichts Neues. Solch' Hemd trage ich schon seit meiner Verheiratung.“

Legte Hilfe. „Männchen, könnte ich Dich nicht begleiten, wenn Du einen Deiner Klubs besuchst?“ — „Welche Idee, meine Liebe! die werden ja nur von Herren besucht.“ — „Schade, ich möchte so gern einen Abend in der Woche mit Dir zusammen sein.“

Gemütlich. Bürgermeister (bei Begrüßung des durchreisenden Landesfürsten): „Hab es leider gar nicht gewußt, daß Hochberognädigte Gemahlin dabei sind — sonst hätte ich meine Alte auch mitgebracht!“

Verschnappt. Madame: „... Mein Mann war wütend über das heutige Mittagessen! Nicht mal einen Kuch hab ich gekriegt, als er ins Bureau ging!“ — Köchin: „Ja auch nicht!“

Nie verlegen. „Hier haben Sie ganz frisch gelegte Eier!“ — „Die sind aber furchtbar klein!“ — „Ja, wenn Sie's nicht so eilig gehabt hätten...“

schwinden und hörte, wie heftig ein Fenster zugeschlagen wurde. Das konnte nur das niedliche Fräulein im vierten Stock gewesen sein, mit dem ich schon dann und wann einen zärtlichen Blick getauscht hatte! Und da sonst niemand in der Nähe war, so konnte der Ausruf nur mir gegolten haben. Das stimmte mich traurig. Sollte mein Weisheit schon wieder Mißfallen erregt haben? Und bei diesem lebenswichtigen Geschehnisse, dem die Engelsgüte auf dem Gesicht geschrieben stand?

Niedererschütternde Gewissheit wurde mir am folgenden Tage, als ich der jungen Dame auf der Straße begegnete. Sie sah absichtlich an mir vorbei und ließ meinen Gruß unerwidert.

Im Zimmer durfte ich nicht rauchen, auf dem Balkon wollte ich nicht mehr — blieb mir also nur noch der Weg zum und vom Bureau. Aber nicht selten mußte ich hierbei, die Pfeife im Munde, die Wahrnehmung machen, daß man mich erstaunt oder geringschätzig ansah. Und als ich eines Tages die Straßenbahn benutzte, fixierte mich ein Herr, der auch auf der Plattform stand, in so unerschämter Weise, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu fragen, ob er noch nie einen Europäer gesehen habe.

„Einen Europäer schon?“ war seine Antwort, „aber noch nie einen Jultaster!“

Ich verlangte eine Erklärung, und er deutete verächtlich auf meine kurze Pfeife.

„Ja“, sagte ich da, „mein Vetter, wenn Sie sich nur ein wenig in der Welt umgesehen hätten, wenn Sie nur einmal in England gewesen wären, so wüßten Sie, daß dort auch der Gentleman kurze Pfeife raucht. Daß Sie es nicht wissen, beweist, daß Sie ein verbohrteter, verblöbeter Pfahlbürger sind!“

Der Pfahlbürger war sattsationsfähig, wir schlugen uns, und er schob mir eine Kugel in die Schulter.

Als die Wunde geheilt war, verordnete mir der Arzt Spaziergänge in ozeanischer Luft. In der Stille und Einsamkeit des Waldes ergoß sich wieder die Sehnsucht nach meiner geliebten Englischen, die ich auf dem Krankenlager hatte entbehren müssen, und nach dem Wilde des biedereren Joe aus Birmingham.

Ich rauchte, rauchte, und hatte das seltene Glück, an einem Nachmittage zweimal wegen Gefährdung von Balanlagen „mittels“ einer brennenden desolaten Tabakpfeife aufgeschrieben zu werden. Außerdem sollte ich mich bei der Aufnahme meiner Personalien dadurch der Widergesichtigkeit schuldig gemacht haben, daß ich mich weigerte, sämtliche Vornamen meiner vor fünfzig Jahren verstorbenen Großmutter anzugeben. Meine wahrheitsgemäße Behauptung, daß ich weder die Großmutter noch jemals ihre Vornamen gekannt hätte, wurde als vollkommen ungläubhaft erachtet.

Nach diesem doppelten Zusammenstoß mit der hohen Obrigkeit war mir nicht ganz wohl zu Mute, und ich suchte meinen Freund Krapp auf.

„Du wirst schon erlauben müssen, daß ich die kurze Pfeife, die Du mir aus England —“

„Die Pfeife aus England?“ fiel er mir bestürzt ins Wort. — „mitgebracht hast, bei Dir rauche!“ vollendete ich. „Denn überall erregt ich damit Anstoß und Aergernis.“

„Ach so —“ meinte er, erleichtert aufatmend. „Ich dachte schon, Du hättest erfahren —“

„Was soll ich denn erfahren haben?“ fragte ich argwöhnisch. Er lachte verlegen.

„Na, ich will's Dir nur verraten — es ist ja nichts Schlimmes dabei! Die Pfeifen waren in England so teuer, und da habe ich die Deine nach meiner Rückkehr hier gekauft. Sie kostete hier nicht mal die Hälfte — nur fünfzig Pfennig! Die anderen fünfzig Pfennige, die ich mir von Dir ersparten ließ, habe ich für den Tabaksbeutel gerechnet. Aber über den kunnst Du beruhigt sein! Der ist echt, der ist wirklich aus England! Du nimmst mir die kleine Kugel doch nicht übel?“

„Nein“, erwiderte ich kalt, „aber rückgängig machen werden wir sie trotzdem. Das fordert schon die belebte Moral! Hier hast Du Pfeife und Tabaksbeutel! Mir gibst Du meine Reichsmark wieder — sofort! Sonst —“

Er griff mit sauerem Gesicht in sein Portemonnaie.

„Da hast Du Dein elendes Geld!“

„Danke! Und nun, lieber Krapp, wünsche ich Dir aufrichtig, daß Du an der kurzen Pfeife ebensoviele Freude erlebst wie ich! Versteht Du? Ebensoviele! Rauche sie in Gesundheit und zum Vergnügen Deiner Mitbürger, im Zimmer, auf dem Balkon, auf der Straßenbahn oder im Walde — und überall möge sie Dir gut bekommen! Adieu!“

Der kluge Dick.

Er ist ein gewöhnlicher kleiner Foxterrier. Er unterwerft sich in nichts von anderen Hunden seines Schlages. Seine Klugheit aber ist außerordentlich. Seinem glücklichen Besitzer, dem Kaufmann Drapeau in Paris, wurden für ihn schon Tausende von Francs gegeben, er konnte sich aber nie entschließen, sich von seinem „Dick“ zu trennen. Dick ist nämlich sein Patronym, Mädchen für alles, Hausknecht und Laufbursche. Um fünf Uhr früh beginnt sein Dienst. Da holt er vom Parterre des Hauses die blankgeputzten Stiefel seines Herrn, die er fein säuberlich vor dessen Türe niederlegt. Dann begibt er sich nach der zweiten Etage, wo die Kommiss und der Geschäftsführer wohnen. Vor jeder Tür macht er halt, kratzt und bellt so lange, bis ihn ein Zuruf belehrt, daß der Schlaf er wacht ist. So weckt er das ganze Personal. Bei Tage hat er zahlreiche Botengänge zu besorgen. Er kennt die meisten Kunden und weiß, wo sie wohnen. Vormittags macht er die Kunde und sammelt Aufträge, die er später in einem kleinen Wagen, den er hinter sich herzieht, effektiert. In seinem Dienste steht er eine strenge Amtsmiene auf und ist für jede Bestechung in Form von Zucker oder Fleisch unzugänglich. Auch das Geld nimmt er entgegen und bringt es in einer kleinen Tasche, die an seinem Halsbande befestigt ist, seinem Herrn. Noch niemals ist ihm ein Leid widerfahren. Ein jeder schmeichelt ihm, und ganz Paris ist darauf stolz, einen so klugen Hund zu besitzen, wie es Dick ist.

Zum Nachdenken.

Gedankensplitter. Man muß nicht schmeicheln, denn der menschliche Geist schmeichelt sich selber genug; ein jeder hat einen geschickten Zensur nötig, der treu ist und es versteht, uns von unseren Verfehrtheiten zu überzeugen.

Friedrich d. Gr.

Wer ist zufrieden? Ein wunderlicher Amerikaner ließ einmal in der Stadt ausrufen: „Ich schenke einen Ader einem zufriedenen Menschen!“ Flugs kamen die Leute zu Dutzenden und meldeten sich für das Geschenk. „Seid ihr denn wirklich zufrieden?“ fragte er. — „Ja, gewiß, wir sind ganz zufriedene Leute!“ — „Nun, warum wollt ihr denn noch einen Ader, wenn ihr zufrieden seid?“ Verblüfft gingen die Bewerber davon. — Merke: Zufriedenheit ist ein seltenes Kränlein und will erlernt sein.

Poetische Wochenplauderei.

In unsre Tage ernste Zeit
Schlich ungeahnte Heiterkeit
In alle Volkessichten.
Der Hauptmann Voigt von Köpenick
Zur Freiheit plötzlich lehrte zurück,
So war lust zu berichten.

Und alles herzlich hat gelacht,
Als man noch einmal dran gedacht
An das, was einst passierte.
Doch ob auch alles jubelt laut,
In Köpenick ist man nicht erbaut,
Kein Mensch sich amüsiert.

Es war doch auch zu rabiat,
Was er den Köpenickern tat,
Das läßt sich nicht verwinden.
Sie geben gern den Ruhm heut' hin.
Der ihnen nimmer bringt Gewinn,
Nur spöttisches Empfinden.

Doch Vater lacht und Mutter lacht,
Ob jener Tat, die Voigt vollbracht,
Es lacht noch alles heute.
Und diesem riesigen Humor,
Der nie entfacht ward je zuvor,
Fiel Köpenick zur Beute.

Und wenn man erst von Schilda spricht,
Dann wird auch Voigt, der Bösewicht
Und Köpenick nicht fehlen.
Noch manchmal wird man froh gelinnt,
Wie später Kind und Kindeskind,
Von diesem Streich erzählen.

Jetzt residiert Voigt in Berlin,
Wird kaum noch Uniform anziehen,
Und nicht mehr kommandieren.
Der Rausch, der jetzt Berlin durchbebt,
Wird hoffentlich bald ausgelebt,
Und gänzlich sich verlieren.

Zwar ist Humor ja sehr gesund,
Doch Unvernunft darf nicht im Bund
Zugleich damit erscheinen.
Wenn wir uns wieder satt gelacht,
Dann an den Ernst der Zeit gedacht,
So läßt es sich vereinen.

Drum ist es wirklich wunderbar,
Daß Groß-Berlin so häßlich war,
Und den Humor verkannte.
Hat man denn wirklich nicht gespürt,
Daß man sich lediglich blamiert,
Als man zu Hausen ramte.

Wär das in der Provinz passiert,
Wie hätte wohl Berlin gesiegt!
Was hätte man vernommen!
Die wir nun über Voigt gelacht,
Zieh ganz Berlin noch in Betracht,
Das dürfte ja nicht kommen!!

Allerlei.

Graf Zeppelin ist und bleibt der praktische Mann. Er regt die Gründung einer Prüfungsanstalt für Erfindungen an, weil viele brauchbare Entwürfe wegen Mangels an Geld nicht zur Ausführung gelangen und viele Erfinder geistig und wirtschaftlich zu Grunde gehen, weil ihnen nicht zur rechten Zeit die Augen über den Wert ihrer Erfindungen geöffnet werden. Die Prüfungsanstalt soll, sobald von berufenen Persönlichkeiten die Möglichkeit eines Erfolges festgestellt worden ist, für weitgehendste Unterstützung der Erfindung durch Rat und Tat Sorge tragen.

Ein dumm dreister Gauner. Aus Lübeck wird berichtet: Selbstmord verübte in der Untersuchungsstelle der Wälscher Zöhrens aus Hamburg. Es ist dies der Mann, dessen Gaunerstreich hier vor einigen Wochen großes Aufsehen erregte. Er hatte in einer vielgelesenen Zeitung ein Inserat erscheinen lassen des Inhalts, daß eine junge kräftige Amme gegen gutes Honorar gesucht würde. Zu den sich meldenden Frauen ging er hin, stellte sich als Arzt vor, ließ die Frauen sich entkleiden und nahm eine gründliche Untersuchung vor. Darauf hatten die Frauen fünf Mark zu zahlen und sie waren angestellt. Sie hatten nur noch eine genaue Angabe über den Antritt ihres Dienstes und die Adresse des Ammensuchers abzuwarten. Leider kam diese genaue Angabe aber nie. Der Gauner wurde dann bei der Abholung neuer Offerten verhaftet. Während der Untersuchungshaft waren übrigens Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit aufgetaucht. Dieser Tage sollte gegen ihn verhandelt werden. Als man ihn zur Verhandlung holen wollte, fand man ihn erhängt vor.

Ein kühner Turmtraxler. Aus Reichenbach i. Schl., 22. Aug., wird uns geschrieben: Ein kühner Mann war es unzweifelhaft, der in einer der letzten Nächte die Spitze des Rathhausturmes am Blichableiter erkletterte und am Turmkopf zwei große Fahnen, eine mit dem preussischen Adler und eine dunkelrote mit dem Bildnis des Schutzpatrons der Stadt, Ritter St. Georg, befestigte. Als die kühne Tat bekannt wurde, sammelten sich im Laufe des Tages auf dem Marktplatz eine Anzahl Einwohner, die voll Bewunderung zu dem Rathhausturm emporblickten. Nachmittags gegen 3 Uhr wurde bemerkt, daß der Wind eine der beiden Fahnen gelodert hatte. Als der Turmbesteiger dies bemerkte, kletterte er nochmals am Blichableiter empor, um die lose gewordene Fahne wieder zu befestigen. Abend um 7 Uhr unternahm der kühne Turmtraxler, der sich als

der Blichableiterprüfer Joseph Schnarrer aus Reichenstein vorstellte, vor Tausenden von Zuschauern einen dritten Aufstieg. Er kletterte abermals am Blichableiter bis zur Spitze des Rathhausturmes und holte die Fahnen wieder herunter. Auch dieser letzte Aufstieg verlief, wie die beiden vorhergehenden, ohne jeden Unfall.

Ein fluger Rehbod. In Wien ist jetzt zum 200. Male ein Stück die „Förster-Christi“ gegeben, in dem auch ein lebendiger Rehbod mitwirkt. Das Tier ist dermaßen an die Einzelheiten gewöhnt, daß es heute ganz genau auf sein „Stückwort“ hört und von selbst auf die Bühne marschiert. Ja, es kann noch mehr. Während einer Probe kloppte der Kapellmeister aus irgend einem Grunde gerade da ab, wo das Reh seinen „Auftritt“ hat. Die gute Kreatur schaute einen Moment ins still gewordene Orchester, lehrte dann sofort um und verschwand hinter den Kulissen. Erst als die Musik wieder einsetzte und die zwei Detonationen hörbar wurden, die dem Auftritt des Rehes vorangehen, lief es von selbst wieder auf die Bühne hinaus. Dann kann man ja diesem vorzüglichen Natur-Darsteller auch ein Benefiz gönnen, damit es vor der Umwandlung in Rehbrotan bewahrt bleibt, die ihm schließlich doch bevorsteht.

Balkoneinfahrt. In der Villa Siegfried in St. Jeno bei Bad Reichenhall ist der von vier Personen besetzte hölzerne Balkon vom zweiten Stockwerk in die Tiefe gestürzt. Die Professorswitwe Matthäus in Berlin wurde getötet, ihr 25 Jahre alter Sohn kam mit dem Schreden davon. Zwei weitere Personen wurden verletzt.

Eine kleine Verwechselung. Vor einigen Tagen wollte eine hübsche Pariserin am Telephon mit dem Bureau eines Boulevard-Theaters verbunden werden. Die Telephonistin verband sie jedoch irrtümlich mit einem großen Magazin für Haus- und Küchengeräte in der Avenue Victoria. — So erzählt die Theaterzeitschrift „Comoebia“ — nachstehende Unterhaltung. Die Dame: „Kann ich für heute Abend eine „baignoire“ bekommen?“ Nun muß man wissen, daß „baignoire“ nicht nur Loge, sondern auch Badewanne heißt. Vom Geschäft antwortete man daher: „Natürlich, gnädige Frau. Welche Nummer wünschen Sie?“ — „Das ist mir gleich. Meinethalben Nummer 12.“ — „Nummer 12? Die haben wir ja gar nicht... Aber warten Sie einen Augenblick, gnädige Frau, ich will den Herrn Direktor rufen.“ Der Direktor erscheint und geht ans Telephon. „Muß es denn durchaus Nummer 12 sein, gnädige Frau?“ — „Ja, ich halte diese „baignoire“ für die beste.“ — „Dann muß ich wirklich sehr bedauern, gnädige Frau, wir haben Nummer 12 überhaupt nicht.“ — „Aber natürlich haben Sie Nummer 12! Sie haben sie mir ja erst dieser Tage gegeben! Eine „baignoire“ für sechs Personen.“ — „Für sechs Personen?! Aber dann wollen Sie ja gar keine „baignoire“, gnädige Frau, dann wollen Sie ja ein ganzes Bassin!“

Ein heldenmütiger Arzt. Der Name des braven Feldarztes wird uns nicht gemeldet, von dem folgende tapfere Tat aus dem Krinikriege zu lesen ist. „Der Leutnant F. lag, von einer tödlichen Kugel getroffen, auf dem Felde im Verbluten. Zwischen den umherliegenden Geschossen kniete der Chirurg an seiner Seite. Pulverdampf erfüllte die Luft. Mit Gefahr seines Lebens entzündete der Arzt ein Streichhölzchen, um die Wunde zu untersuchen. Er sah, wie aus einer Ader sich das Blut ergoß. Der Verwundete lag in tiefer Ohnmacht. Der Doktor schloß mit festem Griff die Ader. An sein Verbandszeug konnte er nicht gelangen. Unter fortwährendem Feuer hielt der Brave drei Stunden lang ein Menschenleben „zwischen seinem Finger und Daumen“ fest. Als das Feuer nach Verlauf der drei Stunden aufhörte, war Arm und Hand des Doktors vom Krampf eine lange Zeit gelähmt, aber diese Hand hatte ein Menschenleben gerettet.

Ein Millionenkonkurs ist aus Glatz in Galizien zu verzeichnen: Der Holzgroßhändler Goldberg ist mit zwei Millionen Kronen faillit geworden. Die Ursache bilden verfehlte Spekulationen in Ungarn.

Wollenträger in Japan. In Newyork ist jochen einer der bekanntesten japanischen Architekten eingetroffen, um aus dem Studium der amerikanischen Wollenträger Anregungen für die Baukunst in Japan zu sammeln. „Unser größtes Gebäude in Japan ist 200 Fuß hoch“, so äußerte sich der Architekt, „es ist eine Pagode, ein religiöser Tempel. Selbst unsere modernen Geschäftshäuser sind nicht höher als fünfzig bis sechzig Fuß.“ Der japanische Architekt gehört der Kommission an, die den Bau des neuen Parlamentsgebäudes in Tokio überwacht, bei dem alle technischen Errungenschaften der modernen Baukunst praktische Anwendung finden sollen. Es soll aus Stahl und Stein konstruiert werden und die Baukosten werden auf etwa 48 Millionen M. veranschlagt.

Eine ungarische Mörderbande im Hafen von Newyork dingfest gemacht. Bei der Landung in Newyork wurde an Bord des Dampfers Deutschland eine Bande aus Ungarn entfloherer Diebe und Raubmörder verhaftet, der es gelungen war, nachdem die Polizeibehörden verschiedener Länder sie durch ganz Europa verfolgten, auf den amerikanischen Dampfer zu entkommen. Die Newyorker Polizei wird die Verbrecher, die eine der gefährlichsten ungarischen Mörderbanden darstellen, unverzüglich nach Hamburg zurückschaffen. — Die letzte Missetat, die ihnen zur Last gelegt wird, war die Ermordung eines Kaufmanns in Waizen, dem sie 40 000 Kronen raubten.

Ein amerikanischer Millionär verhaftet. Aus Saarbrücken wird gemeldet: Der amerikanische Millionär Ringsland überfuhr mit seinem Automobil mit unglaublicher Geschwindigkeit in einer sehr belebten Hauptstraße den 26jährigen Hausdiener Otto Meyer, der bald darauf starb. Der Millionär wurde darauf verhaftet. Eine Kaution von 25 000 M. wurde wegen Fluchtverdachts abgelehnt. Schutzleute mußten Ringsland vor der wütenden Menge schützen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Der Verteidiger.

Novelle von R. Ortmann.

(Schluß des ersten Theils)

„Hörte der Regierungsbaumeister seinen Freund oft zu beschlagen?“

„Ja — sehr oft. — In der letzten Zeit geschah es ja vielleicht etwas weniger häufig.“

„Der Herr Regierungsbaumeister hatte nur natürlich. Und da konnte er seine Zeit wohl besser hinführen als hier auf der Straße des Herrn Wolters.“

„Haben Sie jemals etwas von einer Mißbilligung zwischen den beiden bemerkt?“

„Die Frau schüttelte den Kopf.“

„Die beiden? — So was von Freundschaft und Herzlichkeit ist ja noch gar nicht begreifbar.“

„Von dem, was bei dem letzten Besuche des Regierungsbaumeisters zwischen ihnen vorgefallen ist — ich meine, ehe der verhängnisvolle Schlag geschehen war — haben Sie vermuthlich nichts gesehen und gehört?“

„Wovon Sie gesprochen haben, weiß ich allerdings nicht. Aber es muß etwas sehr Lustiges gewesen sein, denn ich habe den Herrn Regierungsbaumeister, der sonst eigensinnig ein stiller, ernster Mensch ist, noch nie so viel und so laut lachen hören wie an dem Tage.“

„Wir haben ja nebenan unsere Wohnung, wie vermag ich das noch mit meinem Mann darüber, wie vergnügt die jungen Leute waren.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

„Aber ich habe es nicht gesehen, es kann geschehen sein, daß Sie es nicht gesehen haben.“

„Ich begab mich am nächsten Tage in die Wohnung des Herrn Wolters, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Verhältnisse sich nicht geändert hätten.“

Die zu
hat un
Strahle
und d
und w
und i
„Voll
Mand
Söbe
ster K
im De
solle
N d h
Hande
sogen
öffentl
für b
da er
Frank
gerede
Kastre
schen
den G
n u n
Rat i
komme
mel d
ben m
in de
der H
hauch
Neicht
gewinn
des r
dorft
früher
werde
balb
200 C
gebra
frage
allein
zige
mitt
verf
oft
Gan
Gest
herb
beim
Ger
schw
Aug
zule
Reich
Wie
gege
und
wie
heiß
schr
erhö
fest
für
und
hin
hat
mu
die

Nach
in M
3 Da
48 C

die zu
hat un
Strahle
und d
und w
und i
„Voll
Mand
Söbe
ster K
im De
solle
N d h
Hande
sogen
öffentl
für b
da er
Frank
gerede
Kastre

ischen
den G
n u n
Rat i
komme
mel d
ben m
in de
der H
hauch
Neicht
gewinn
des r
dorft
früher
werde
balb
200 C
gebra
frage
allein

zige
mitt
verf
oft
Gan

Gest
herb
beim
Ger
schw

Aug
zule
Reich

Wie
gege
und
wie
heiß
schr
erhö
fest
für
und
hin
hat
mu
die

Erstehen wurde ihm sehr schwer, weil er immerfort Blut ausströmen mußte, aber er sagte trotzdem dreierlei: „Ich bin ein Mensch, ich bin ein Mensch, ich bin ein Mensch.“

Ich mußte mich abgeben, um der Frau nicht zu gehen, daß mit die Jungen noch geboren waren bei ihrer Erziehung. Und es fiel mir wahrhaftig nicht leicht, nach dieser Erklärung noch ein paar weitere Fragen zu tun. Sie brachten mir keine Aufklärung von irgendwelchem Interesse mehr.

Ich mußte mich abgeben, um der Frau nicht zu gehen, daß mit die Jungen noch geboren waren bei ihrer Erziehung. Und es fiel mir wahrhaftig nicht leicht, nach dieser Erklärung noch ein paar weitere Fragen zu tun. Sie brachten mir keine Aufklärung von irgendwelchem Interesse mehr.

Da ich mich selbstverständlich nicht umgesehen hat, das mit fremde Hände gegeben konnte, mußte ich für heute wohl darauf verzichten, meinen Grund zu sprechen.

Der nächste Tag war der trübste Tag meines Lebens. Ich mußte mich abgeben, um der Frau nicht zu gehen, daß mit die Jungen noch geboren waren bei ihrer Erziehung.

Der nächste Tag war der trübste Tag meines Lebens. Ich mußte mich abgeben, um der Frau nicht zu gehen, daß mit die Jungen noch geboren waren bei ihrer Erziehung.

Denkschrift.

Ein solches Wort gilt hier und dort, ein solches Wort an jedem Ort; ein wahres Wort pflanzt sich allmählich fort und fort.



Denkschrift.

(Gedacht von J. J. J.)

Man eine vom Geist sehr bequeme und darum auch sehr kleine Unterwelt unserer heutigen Welt. Man hat sich in diesem Sinne so sehr vergrößert, daß man sich in der Welt verloren findet.

Man eine vom Geist sehr bequeme und darum auch sehr kleine Unterwelt unserer heutigen Welt. Man hat sich in diesem Sinne so sehr vergrößert, daß man sich in der Welt verloren findet.

ebenfalls wie das Schicksal mit frohfarbenen Schicksal bei dem immerhin ungewissen Schicksal. Deswegen gebe ich auch unter allen Umständen dem Schicksal auf.

ebenfalls wie das Schicksal mit frohfarbenen Schicksal bei dem immerhin ungewissen Schicksal. Deswegen gebe ich auch unter allen Umständen dem Schicksal auf.

ebenfalls wie das Schicksal mit frohfarbenen Schicksal bei dem immerhin ungewissen Schicksal. Deswegen gebe ich auch unter allen Umständen dem Schicksal auf.